



tredition®
www.tredition.de

© 2020 Richard F. Conrad

Lektorat: Julia Feldbaum, Augsburg
Layout, Cover: Dr. Matthias Feldbaum, Augsburg

Coverabbildung: kdshutterman – stock.adobe.com

Verlag und Druck:
tredition GmbH, Halenreihe 40–44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-00681-2

E-Book: 978-3-347-00682-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Der Axtdämon

In der Nähe von Hispalis, dem heutigen Sevilla, Iberien, im Sommer 229 v. Chr.

Es war völlig windstill. Auch jetzt am späten Abend nahm die schwüle, drückende Hitze des Sommers kaum ab. Im Schatten der hoch gebauten Schankwirtschaft konnte zwar niemand der fiebrigen Glut des Tages entrinnen, wohl aber den Durst stillen oder den Tag einfach vergessen.

Hätte Beles, der Häuptling von Ennergenses, geahnt, dass er schon in kurzer Zeit das nächste Opfer des Axtdämons werden würde, dann wäre seine Bestellung in dem Wirtshaus wahrscheinlich umfangreicher ausgefallen.

Er aß und trank für sein Leben gern, liebte die Frauen, war gesellig und gab reichlich Trinkgeld. Ein gern gesehener Gast in der Schenke am Baetis; füllig geworden, schwerfällig und mit einer stark geröteten Nase gezeichnet, sehr zahlungskräftig. Ein idealer Kunde für jeden Gastwirt, oft sehr hungrig und sehr durstig, immer gut gelaunt, etwas zu laut, ziemlich ehrlich. Und völlig ahnungslos. Zugleich das ideale Opfer des Dämons.

So bat Beles nur um einen zweiten Krug vom besten Rotwein, tätschelte wie gewohnt das Hinterteil des Schankmädchens, nahm ein halbes Brot mit viel roter Wurst und würzigem Schafskäse in der ihm sehr vertrauten Schänke zu sich, rülpste mehrfach und beendete bald sein Abendessen. Danach saß er allein draußen an einem Holztisch mit dem letzten Becher Wein seines Lebens.

„Ihr seht unzufrieden aus“, meinte das Schankmädchen kokett. „Kann ich noch etwas für euch tun?“

„Ich habe nur an meine Frau gedacht.“ Beles lachte leise und winkte müde ab.

Er genoss den Blick auf den mächtigen und schon an dieser Stelle unheimlich breiten Fluss Baetis, der sich in den letzten Sonnenstrahlen des Tages träge fortbewegte. Das Wasser schillerte im schwächer werdenden Abendlicht wie die hellen Funken eines verglühenden

riesigen Feuers aus Reisig. Ein würdiger, wunderschöner letzter Anblick, den Beles allerdings nur beiläufig wahrnahm, in Unkenntnis seiner nahen Zukunft.

Der tagsüber kräftig wehende Wind war schon lange vorher entschlafen, die unablässigen Gesänge der Vogelwelt bereits verklungen, selbst Grillen und Zikaden erstarrt. Gespannte Ruhe. Auch der große Fluss schien still zu stehen. Kein Laut. Wenn Beles in der Lage gewesen wäre, die Zeichen der Natur zu lesen, dann hätte er sich Sorgen gemacht. Aber Beles verhielt sich ähnlich wie der Fluss, den er so gern betrachtete: behäbig, satt und wenig interessiert, seine Lage zu verändern. Er war nun reich – und er war ein bedeutender Mann geworden.

Der Zustand in seiner Heimat hatte sich sehr schnell verändert, für Beles ein äußerst vorteilhafter Wandel.

Seine Sippe gehörte zum iberischen Volk der Turdetaner, die sich vor mehr als acht Sommern mit anderen iberischen Verbündeten der großen Invasion widersetzt hatten. Truppen aus Karthago landeten westlich der Säulen des Herakles in Nadir und forderten die Anerkennung ihrer Oberherrschaft. Die einzige Schlacht am Roten Fluss war nach wenigen Stunden für die Iberer verloren, der legendäre karthagische Feldherr Hamilkar Barkas wurde als neuer Hochfürst anerkannt, seine Befehle befolgt. Seitdem ging es den Turdetanern immer besser.

Als einzige Steuer forderte Hamilkar die Erzeugnisse der Silberminen des Baetis-Tales, eines sehr lang gestreckten Gebietes, in dem auch die Siedlung Ennergenses lag, der Beles als Häuptling vorstand.

Soweit Beles es verstanden hatte, waren die Karthager selbst gezwungen, Reparationszahlungen aufzubringen, weil sie vor einiger Zeit einen langen Krieg gegen ein anderes fernes, östliches Reich verloren hatten. Mit dem Silber konnte die vertraglich auferlegte Strafe an den östlichen Sieger entrichtet werden. Als Gegenleistung wurden den Turdetanern Stoffe, handwerkliche Geräte sowie Keramikarbeiten versprochen und tatsächlich in vereinbarter Menge und Qualität bei jeder Lieferung übergeben.

Aber die Karthager forderten nicht nur eine erträgliche Menge Silber zu jedem Vollmond. Die der Armee folgenden zahlreichen

karthagischen Händler interessierten sich neben der Silberproduktion für Eisen- und Kupfererz und zahlten sehr gute Preise. Und die zusätzlich in den Küstengebieten arbeitenden karthagischen Handwerker investierten in viele große Waffenschmieden, um die Invasionsarmee zu versorgen. Sie konnten gar nicht genug Holz für ihre Betriebe erwerben. Die neuen Herrscher waren erstaunlich zuverlässige Handelspartner, sorgten für die Einhaltung der Verabredungen und brachten den Turdetanern – so auch Ennergenses und seinem Häuptling Beles – einen völlig unerwarteten Wohlstand.

Besonders für die große Siedlung Ennergenses lohnte sich die Arbeit. Beles betrieb mit seinen weitverzweigten Sippen zwei Eisenerzminen und eine sehr ergiebige Silbermine, früher unbeachtliche Erzeugnisse, die jetzt im Zentrum des Interesses der Kaufleute standen. Von Arrias, dem Fürsten der Turdetaner, bekam er in dessen Hauptstadt Hispalis für die monatlichen den Karthagern zu überbringenden Silberlieferungen die vereinbarten Wagenladungen mit Lebensmitteln, Tuch und Keramik als Entschädigung. Für das Eisenerz konnte er in Hispalis von karthagischen Händlern eine für ihn sehr erstaunliche Menge Gold eintauschen. Die Sippe war vermögend geworden, seine Frau bestätigte stolz immer wieder seine wachsende Geschicklichkeit im Handeln und im Bett, seine Seitensprünge interessierten sie nicht mehr. Beles konnte seinen Erfolg auf sehr unterschiedliche Weise genießen.

Langsam erhob er sich, um dem drallen Schankmädchen wie immer einen letzten ausgiebigen Klaps auf ihr einladendes Hinterteil und ein großzügiges Trinkgeld zu geben. Dann ging er leicht angeheitert den breiten Weg entlang des Flusses, den auch die Fuhrwerke benutzten. Beles fühlte sich auch nach mehr als vierzig Sommern kräftig und nach der letzten Nacht wieder einmal auf der Höhe seiner Manneskraft, die Gedanken an die immer häufiger schmerzenden Gelenke gern verdrängend.

War das jetzt wirklich ein kühler Windhauch? Fast fröstelte es ihn. Nach diesem heißen Sommertag? Er atmete tief ein und spürte plötzlich den Druck auf seiner Blase. In dieser Nacht würde er nicht

mehr nach Ennergenses heimkehren, sondern wie stets noch ein zweites Mal mit seinen beiden Begleitern, die schon vorausgeeilt waren, eines der örtlichen Schankhäuser in Hispalis aufsuchen. Ein besonderes Haus mit einer besonderen Frau.

Das wussten er und der Axtdämon, der ihn nicht aus dem Auge verlor. Als Beles sich einer Baumgruppe abseits des Weges näherte, fiel die Entscheidung des Axtdämons blitzschnell. Jetzt war der richtige Moment gekommen. Er hatte sehr geduldig darauf gewartet. Lautlos zog er seine Axt aus dem Gürtel.

In Wirklichkeit war es immer noch sehr schwül von der Tageshitze, als sich Beles an einem Baum erleichterte. Und schon fast völlig dunkel. Er hörte ein leises Rauschen und spürte eine Bewegung in seiner Nähe. In den Blättern der Bäume? Vom Fluss her? Ein Tier? Wind? Keine Zeit für eine Reaktion. Nicht einmal Zeit zu erschrecken. Vielleicht nur in einem allerletzten Moment ein leises Erstauen. Die Schneide traf ihn hinten im Nacken, spaltete zwei Wirbel, durchschnitt die Nervenstränge und die Wirbelsäule, die Halsschlagader und fast die Kehle.

Wäre der Schlag noch ein wenig heftiger durchgeführt worden, hätte er auch seine letzten Muskelstränge durchtrennt, und sein Kopf wäre völlig vom Rumpf abgetrennt worden.

Beles war schon tot, als sein Gesicht ungebremst auf dem kargen Boden vornüber aufschlug. Sein Blut spritzte pulsierend aus der riesigen Wunde. Der Axtdämon drehte ihn um, griff den schwarzgrauen Haarschopf seines Opfers und zog ihn zur Kontrolle ein klein wenig hoch. Er wartete in der Hocke noch eine kurze Zeit und überlegte, diesmal den Kopf mitzunehmen. Nein, unnötig. Er ließ Beles Kopf los, der mit einem unangenehm schmatzenden Geräusch zurück auf den Boden schnellte und sich dann in einem grotesken Winkel zum leblosen restlichen Körper befand. Tot. Kein Zweifel. Trotz der einsetzenden Dunkelheit war sich der Axtdämon völlig sicher. Seine Aufgabe war zu ihrer Zufriedenheit erfüllt worden. Sie würde stolz auf ihn sein. Ihn wie versprochen ausgiebig belohnen.

Der Axt dämon stand auf und sah sich wieder um. Niemand zu sehen oder zu hören. Er hob die Axt an ihrem fein geschnitzten Griff hoch, um sie erst im Gras und dann in einiger Entfernung im Flusswasser zu säubern. Kein Zittern, keine große Aufregung, keine Reue, eher Frieden. Es war nicht anstrengend gewesen, nein, es war wie von ihm geplant verlaufen. Der Geruch von Blut. Sehr vertraut. Es war gut so. Es war richtig.

Leben am Limit. Ihr Satz hatte sich ihm eingebrannt. Er nickte und machte sich auf den Weg. Fast hätte er begonnen, ein altes Kinderlied zu summen, das ihm gerade eingefallen war.

13. Hamilkar

„Ihr habt die dringende Bitte vorgetragen, mit uns sprechen zu dürfen“, begrüßte Hamilkar die römische Delegation in seinem Thronsaal in Leuke Akra. Eigentlich hatte er vorgehabt, von seinem Thron aufzustehen und Quintus Gaius Cornelius am Eingang zu begrüßen. Was sollte er nach Auffassung von Kojira Tuu, dem numidische Anführer, der neben ihm stand, und Hasdrubal, seinem älteren Bruder, der sich auf der anderen Seite des Thrones aufgestellt hatte, tun? Bei den Römern auch gelegentlich einmal Freunde zu gewinnen. Höflich sein. Zuvorkommend.

Aber dann konnte er schon von Weitem diese blassen, vornehmen Patriziergesichter des Römers und seiner Begleiter erkennen. Seine Todfeinde.

Hochmütige, aristokratische Beamte. Er kannte diese Sorte Mensch. Angewidert blieb er sitzen. *Blasierte, verwöhnte Mutter-söhnchen. Arschficker aus Rom. Hoffentlich haben sie sich erst die Scheiße aus ihrem Mund gewaschen, bevor sie hier anfangen zu reden.* Wenn er Menschen abgrundtief hasste, dann Römer.

Alle Römer.

Auch die Stimmung der römischen Delegation war nach vier aufeinanderfolgenden Leibesvisitationen gereizt. Die herrschende Macht in der Welt, den römischen Senat, derart zu provozieren war mehr als ungewöhnlich. Trotzdem verbeugte sich Quintus höflich. Er wollte wenigstens versuchen, mit diesen karthagischen Barbaren zu sprechen. Wenn sie ihn überhaupt verstehen konnten. Mit wohl-tönender, freundlicher und fester Stimme begann er zuversichtlich seine Mission.

„Wir danken Euch, edler Hamilkar Barkas, Freund des römischen Senats und des römischen Volkes, dass Ihr uns hier empfangt.“

Hamilkar bedeutete ihnen ungeduldig, näher zu kommen. Der Übersetzer neben ihm flüsterte die Worte des Römers und äußerte dann für Hamilkar dessen kurze Entgegnung: „Ihr seid da. Sprecht.“

Für eine karthagische Begrüßung waren die Kürze und die fehlenden Höflichkeitsfloskeln der Formulierung schon eine Beleidigung in sich. Das verstand auch Quintus und zwang sich zur Besonnenheit. *Freundlichkeit. Scheißfreundlichkeit.* Er erinnerte sich gut an die Empfehlungen seines inzwischen nach Rom zurückgekehrten Bruders Publius.

„Rom ist geehrt, einen solchen Verbündeten gewonnen zu haben. Der römische Senat übersendet durch mich seine freundschaftlichen Grüße, edler Hamilkar Barkas.“

„Ich hoffe, Ihr kommt endlich zur Sache, Römer. Was wollt Ihr?“ Die tiefe Stimme Hamilkars ähnelte dem Knurren eines Wolfs.

Quintus ermahnte sich zu Ruhe. *Nicht reizen lassen. Rom kennt sich aus mit Wölfen. Scheißfreundlich. Scheißfreundlich.*

„Edler Hamilkar Barkas, Ihr habt mehrere Kinder. Prächtige Söhne. Jung und stark, so, wie man sie sich nur wünschen kann. Ihr seid von den Göttern gesegnet. Was würdet ihr nicht alles tun, um Eure Kinder zu schützen? Wahrscheinlich alles, nicht wahr, wie jeder fürsorgliche, kluge Vater.“

Der Übersetzer antwortete schnell: „Zunächst einmal würde ich sie nie in Kontakt mit Römern kommen lassen.“

Jetzt reichte es Quintus. *Abschaum. Verblödete Barbaren.* Auch seine Geduld war endlich. Er holte kurz Luft. „Das ist nicht lustig, Karthager. Wir spielen hier keine Komödie. Ich erwarte Respekt vor dem römischen Senat und dem römischen Volk sowie deren Abgesandten.“

Wieder antwortete der Übersetzer schnell: „Dann sind wir jetzt fertig?“

Quintus zögerte einen Moment. „Für den römischen Senat und das römische Volk stellt die Stadt Sagunt ein geliebtes Kind dar. Mit Euren neuen Siedlungen nördlich von Sagunt, vor allem Eurer neuen Stadt Barkelino, die mit Eurer Familie eng verbunden ist, bedroht Ihr unser Kind. Wir wollen unsere Kinder schützen. Darum bieten wir Euch den Verzicht auf zwei Jahreslieferungen des vereinbarten Tributs, wenn ihr alle Siedlungen nördlich von Sagunt dem Römischen Reich anvertraut. Wir sorgen für unsere Kinder, so, wie Ihr es tut.“

Der Übersetzer kam kaum noch nach, aber die Reaktion Hamilkars folgte dennoch umso schneller.

Eine kurze Antwort des Übersetzers. „Nein.“ Hamilkar fiel keine diplomatische Antwort ein, er wollte auch keine finden.

„Edler Hamilkar Barkas, Ihr unterschätzt uns. Wir können Euch das Leben in Eurem neuen Reich sehr schwer machen.“

„Ihr und Eure Bundesgenossen haben schon vor meiner Geburt damit angefangen, mir das Leben schwer zu machen.“

„Wir haben Karthago bereits im großen Krieg fast vernichtet. Das war noch gar nichts. Wir haben noch nicht einmal angefangen, Euch das Leben schwer zu machen.“

„Bei Baal, ich werde mir Eure Gesichter merken. Ich hoffe sehr, wir werden uns im nächsten Krieg auf dem Schlachtfeld wiedersehen.“

Hamilkar und Quintus starrten sich feindselig an. Beide hielten dem aggressiven Blick des anderen stand.

Quintus lachte wütend auf. „Hoffentlich müsst Ihr Euch nicht mehr allzu lange erinnern. Das römische Volk freut sich auf Euch, wenn Ihr in Ketten durch Rom geführt werdet. An diesen Triumphzug werde ich dann noch lange vergnüglich denken.“

Dem Übersetzer war seine Rolle nicht sehr angenehm, auch wenn er die Ansicht seines Hochfürsten teilte.

„Das reicht jetzt. Ich wünsche Euch und dem römischen Volk den gerechten Segen Baals. Er wird Euch zermalmen, vernichten und Eure Kinder verspeisen. Ihr dürft Euch jetzt zurückziehen. Verlasst Euch nicht zu sehr auf die allseits bekannte phönizische Gastfreundschaft. Meine Geduld, Ihr werdet es nicht glauben, ist endlich!“

Quintus wurde noch zorniger und ließ sich nicht beeindrucken. *Nicht hier und nicht jetzt.* „Die römischen Legionen werden Eure neuen Siedlungen vernichten. Dann werdet Ihr endlich wieder Euer stinkendes Maul halten und zu den karthagischen Kanälen zurückkehren, wo sich die anderen Ratten aufhalten, um Eure eigenen Säuglinge Eurem Gott Baal zu opfern, so, wie Ihr es gewohnt seid.“

„Immer noch besser, als sich in der Vorhölle, die ihr Rom nennt, aufhalten zu müssen, zusammen mit dem Abschaum der Menschheit. Mit den verkommensten Subjekten, den Missgeburten dieser Welt, die man überall nur mit höchster Verachtung Römer nennt. Wir werden uns nicht noch einmal von Euren dreckigen Legionen überraschen lassen. Ihr werdet Euch vor Angst in die Hose pissen, wenn wir vor Euren Toren stehen.“ Die karthagische Leibwache Hamilkars, die Unsterblichen Zehn, grinste zustimmend, einige umfassten schon vergnügt ihre Schwerter. Die Stimmung im Raum wurde bedrohlich.

„Ihr habt Mut, edler Hamilkar Barkas, das weiß der römische Senat zu schätzen. Gut. Hört unseren Vorschlag doch wenigstens noch einmal in Ruhe an.“ Quintus versuchte verzweifelt, sich langsam wieder zu beherrschen. *Diplomatie ist die Kunst des Ausgleichs zur Stärkung römischer Positionen. Bei Jupiter, meine Lehrer hatten nie mit dieser karthagischen Bande, diesem Ungeziefer, zu tun!*

Hamilkar schwieg einen Moment. Dann kam die ernüchternde Antwort. „Ich würde meinen unsterblichen Geist dafür geben, wenn ich Euch und Euer Volk vernichten könnte. Sofort, ohne jedes Zögern. Warum sollte ich Eure Vorschläge anhören?“

„Als Freunde des Römischen Reichs werden wir den Karthagern nicht nur die Tributzahlungen vermindern. Wir sind auch bereit, neue Handelsstationen der Karthager im Römischen Reich zuzulassen. Außerdem werden wir, soweit es der römische Senat vermag, keine Aggressionen gegen Verbündete zulassen. Dies gilt auch für den Fall, dass Karthager im Süden von Sagunt angegriffen werden sollten. Ihr wäret sicher vor allen militärischen Gefahren. Der römische Friede würde Euch schützen. Überlegt es Euch gut.“

Hamilkar benötigte keinen Wimpernschlag Zeit, um zu antworten.

Der Übersetzer schwitzte bereits sehr stark und sehnte sich nach einem Glas Wein. „Nein.“

Quintus presste kurz die Lippen zusammen. „Glauben die Karthager wirklich, dass sie dem Römischen Reich so überlegen sind?“

„Wenn ich ehrlich bin, halte ich das für sehr unwahrscheinlich.“

„Dann wäre es doch für beide Völker vorteilhaft, wenn wir miteinander einen neuen Vertrag aushandeln. Überlegt es Euch!“

„Ich glaube nicht an Vorteilhaftigkeit, ich glaube an Gerechtigkeit.“

„Dann findet ihr es gerecht, edler Hamilkar Barkas, Euer Volk in einen neuen Konflikt mit dem Römischen Reich zu führen? In sein Ende?“

„Ich finde es ungerecht, dass der edle römische Senat und das edle römische Volk einige Stämme in unserer Nachbarschaft aufwiegeln, um uns anzugreifen.“ Hamilkar brüllte den unschuldigen Übersetzer stellvertretend an, der sich trotzdem mühte, die Worte zu übermitteln, so schnell und laut sie auch aus Hamilkar Barkas herausprudelten.

„Ich finde es ungerecht, wie Ihr uns hier für hirnverbrannte Rindviecher haltet. Ich finde es ungerecht, wie uns der edle römische Senat und das edle römische Volk nach dem großen Krieg ihren sogenannten Friedensvertrag diktiert haben. Ich finde es ungerecht, dass mich das heilige Gastrecht daran hindert, Euch auf der Stelle hinzurichten.“ Der Übersetzer kam kaum nach, um die Formulierungen Hamilkars zusammenzufassen. Endlich kam Hamilkar zum Schluss. „Mehr habe ich nicht mehr zu sagen.“ Hamilkar Barkas erhob sich jetzt von seinem Marmorthron. Eine mächtige Gestalt in voller Rüstung.

Quintus erschrak kurz, blieb aber entschlossen stehen. Seine Stimme bewahrte den harten Klang, den er sich vorgenommen hatte: „Das ist unsere letzte Warnung. Wir werden alles tun, um unsere Kinder zu schützen.“

Hamilkar lächelte.

„Was ist?“, fragte Quintus.

„Das ehrt Euch.“

„Was?“

„Dass ihr uns so viel Aufmerksamkeit schenkt und uns vorwarnt. Ich möchte Eure Besorgnis lindern. Keine Tagesreise von hier hat das karthagische Heer Aufstellung genommen, um die Vettonen und

Oretaner zu vernichten. Um in Eurem Bild zu bleiben, Quintus: Wir wollen doch nicht, dass Eure Stiefkinder uns schrecklich überraschen oder Euch womöglich Schande bereiten.“

Der karthagische Übersetzer konnte sich sein Lachen kaum verkneifen und sah die Römer jetzt selbst hochmütig an. Manchmal machten ihm die anstrengenden Übersetzungen auch Spaß.

Hamilkar setzte sich wieder und fügte hinzu: „Richtet dem römischen Senat meinen Dank für seine Fürsorglichkeit aus. Ich bin sicher, meine Kinder schützen zu können. Ich hoffe, dass Ihr auch für Eure Stiefkinder sorgen könnt.“

Sein aufgesetztes Lächeln stand in völligem Gegensatz zu der Wut in seinen Augen. *Freunde sollte ich gewinnen, meinten Hasdrubal und Kojira Tuu. Zumindest habe ich neue Feinde gewonnen. Karthago braucht starke Feinde. Das hält Karthago bei Kräften. Gut!*

Quintus Gaius Cornelius drehte sich grußlos um und verließ mit seinen Gesandten die Halle. Hier musste das Schwert entscheiden, nicht das Wort, das war ihm soeben klar geworden. Diplomatie hatte auch Grenzen.

Das Hauptinteresse Roms würde in nächster Zeit weiter im Osten liegen, um den Reichtum Griechenlands und des Orients zu gewinnen. Hier würde Rom konsequent handeln.

Aber die karthagischen Barbaren würden keine Ruhe geben, keine Spur von Verzicht ihrer Selbstständigkeit leisten und keiner Übernahme in das Römische Reich als Bundesgenossen zulassen.

Quintus bereitete sich innerlich darauf vor, den Senat von Rom auf schwere Kämpfe in einer nicht mehr ganz entfernten Zukunft einzustimmen. *Aber zunächst warte ich die Schlacht ab. Mein Bruder hat viel für dieses Bündnis mit den Oretanern getan. Und was er tut, ist nie unüberlegt. Möge Mars den Oretanern und Vettonen helfen! Ich werde seinem Tempel Opfergeld übergeben. Viel Opfergeld. Sie werden es brauchen. Möge Fortuna zu unseren Gunsten entscheiden! Diesen Haufen Kot aus Karthago für immer in unsere Unterwelt verbannen. Und Hamilkar Barkas ewig leiden lassen. Scheißbarbaren!*

Die römische Diplomatie hatte schon bessere Tage erlebt.